

***Von der Volks- zur Klientelpartei.
Die SPD im Transformationsprozess***

***Eine Zustandsanalyse der SPD.
Zu den innerparteilichen Ursachen
ihres Niedergangs***

Fritz W. Peter

Ausgangspunkt meines Texts waren eigene online-Leserkommentare zu folgenden WELT-Beiträgen:

1. Interview Thomas Schmid – Wolfgang Schäuble, WELT 8.3.08, unter www.welt.de/welt_print/article1774058/Die_SPD_ist_eine_unserioese_Partei.html
2. R. Scharping: „Die SPD braucht bald keine Gegner mehr“, WELT 9.3.08, unter www.welt.de/meinung/article1779691/Die_SPD_braucht_bald_keine_Gegner_mehr.html
3. verantw. rtr/svb: „Beck bekräftigt seinen Führungsanspruch“, WELT 18.3.08, unter www.welt.de/welt_print/article1811675/Beck_bekrftigt_seinen_Fhrungsanspruch.html#msg_mailAuthor

Abrufbar ist der vorliegende Textbeitrag unter

www.wadinet.de/news/dokus/2013_Die-SPD-als-Klientelpartei.pdf

Liste eigener Textbeiträge zur Analyse der SPD-Politik im Zeitraum 2003–2008, getrennt nach innen- und außenpolitischem Themenschwerpunkt:

Innenpolitischer Fokus – eine Titelauswahl:

Gerhard Schröder – Der Ermächtigungskanzler

[ein krasser Fall von Realitätsleugnung nach verlorener Wahl]

www.wadinet.de/news/dokus/46_Der-Ermaechtigungskanzler.pdf

Okt. 2005 (2 S.)

Gerhard Schröder – Politik ohne Begriff

[zu Schröders unbedarfter Wortschöpfung „Entstaatlichkeit“...]

www.wadinet.de/news/dokus/40_Schroeders-Entstaatlichkeit.pdf

Sept. 2005 (4 S.)

Realismus – Reform – Wählerentscheid

[Gedanken während der Woche vor den Bundestagswahlen 2005]

www.wadinet.de/news/dokus/2005_Gedanken-vor-der-Wahl-2005.pdf

Sept. 2005 (5 S.)

Schröder. Berlusconiisierung der deutschen Politik

www.wadinet.de/news/dokus/Berlusconiisierung.pdf

Juli 2005 (4 S.)

Schröder. Von der Politik der ruhigen Hand zur leeren Hand

www.wadinet.de/news/dokus/2003_Politik-der-leeren-Hand.pdf

Juli 2005 (4 S.)

Außen- und europapolitischer Fokus:

Ende der Flegeljahre in der deutschen Politik

[zur außenpolitischen Bilanz der rotgrünen Regierung]

www.wadinet.de/news/dokus/Ende-der-Flegeljahre.pdf

Okt. 2005 (18 S.)

Schröder, Chirac: Re-Nationalisierung der Politik

[eine Politik der europ. u. transatlantischen Spaltung]

www.wadinet.de/news/dokus/Das_Alte_Europa.pdf

Okt. 2004 (36 S.)

Friedrich Ebert Stiftung ohne Orientierung

[FES-Konferenz in Beirut – mit hofierten Islamisten]

www.wadinet.de/news/dokus/Friedrich_Ebert_Stiftung_inkorrekt.pdf

April 2004 (14 S.)

[siehe ausführliche Titelliste unter

www.wadinet.de/news/dokus/Titelliste-mit-Seitenangaben.pdf]

Die SPD. Von der Volks- zur Klientelpartei

Das Bild der SPD hat gelitten – es entspricht jetzt ihrem wahren inneren Zustand.

Erscheinungsbild und Zustand der SPD sind mit den Worten Wolfgang Schäubles ebenso richtig umschrieben wie denen Rudolf Scharpings oder Wolfgang Clements. Im WELT-Interview mit Thomas Schmid (v. 8.3.) prägte der Innenminister den Satz, gerichtet an die Wahlbevölkerung: „Gebt uns bitte die Mehrheit, damit wir nicht mehr auf die Partnerschaft mit einer solch unzuverlässigen, unseriösen und ungläubwürdigen Partei angewiesen sind.“ – Rudolf Scharping spricht der SPD angesichts ihrer Manöver ebenfalls Verlässlichkeit ab (siehe seinen WELT-Beitrag v. 9.3.). – Wolfgang Clement diagnostiziert eine „orientierungs- und führungslos“ gewordene SPD, die „ein introvertierter, fast ausschließlich mit sich selbst diskutierender politischer Verein“ geworden sei (s. Politmagazin „Cicero“, hier zit. n. WELT, in: „Beck bekräftigt seinen Führungsanspruch“, 18.3.08).

Damit erfasst Clement den Kern des SPD-Problems: Über sozialpolitische Themengetriebenheit verliert die SPD immer mehr den Blick auf entscheidende weitere Politikfelder. Wirtschafts- und ordnungspolitische Gesichtspunkte haben bei den Genossen so wenig Gewicht wie die harten, realpolitischen Themen der Außen- und Sicherheitspolitik, einschließlich der sich stellenden Erfordernisse der inneren Sicherheit. Sozialpolitische Nabelschau und Verzettelung im Kleinklein der Vielzahl diesbezüglicher Einzelthemen beherrschen den innerparteilichen Mahlstrom und behindern von vornherein eine ausgewogene Berücksichtigung der gleichermaßen wichtigen – konkurrierenden – oben genannten Politikfelder. Das kann nur zu weiter um sich greifendem Verlust an Realitätsbezug und Regierungsfähigkeit der SPD führen. Geistig-politisch entspricht die haltlos verengte „sozialpolitische“ Tunnelperspektive organisationspolitischem Regressionsverhalten auf ein introvertiertes Niveau. Clement: ein „fast ausschließlich mit sich selbst diskutierender Verein“. Selbstbezüge werden gesucht, Realitätsbezüge nur noch selektiv verarbeitet.

Ein derart einseitig und einfältig verengter Tunnelblick auf ein „Hauptthema“, der andere gleichrangige Hauptthemen (offen oder implizit) fahrlässig weniger gewichtet (so jedenfalls präsentiert sich die „Sozialdemokratische Partei Deutschlands und des Demokratischen Sozialismus“), macht diese im *realpolitischen* Diskurs immer weniger dialog- und manövrierfähig.

Auch die Wiederaufnahme des Begriffs „Demokratischer Sozialismus“ im Parteiprogramm der SPD ist Ausdruck der Binnenperspektive und Sichtverengung auf Sozialpolitisches. Wirtschaftlicher Realitätssinn und wirtschaftspolitische Realerfahrung sind bei diesem Begriff von vornherein ausgeblendet. Und unter außen- und sicherheitspolitischen Aspekten dokumentiert die Formel vom „demokratischen Sozialismus“ ohnehin nur sowohl Einfalt wie Unberechenbarkeit deutscher Politik, sollte sie in die Hände „demokratischer Sozialisten“ (also SPD-Linke, Die Linke und Teile der Grünen) gelegt werden (s. auch Scharpings Anmerkungen zu diesem Punkt).

Der ehemaligen *Fortschritts*partei SPD ist eben diese Eigenschaft längst abhanden gekommen. Sie sieht ihre Rolle mehr in der „Abwehr von Zumutungen“ als im Ergreifen von Chancen. Sie steht in der Defensive und wetteifert mit der neu entstandenen linken Konkurrenz um die Rolle des Ausputzers. Viele in der SPD, ihr Vorsitzender eingeschlossen, wollen durch fallweise Zusammenarbeit mit dieser neuen Konkurrenz das Defensivspiel verbessern, das Spiel nach vorn bleibt dagegen uninspiriert und ohne Linie. Die aktuelle SPD, deren linker Flügel wieder tonangebend ist, deren Themenfokus sich entsprechend verengt und deren Vorsitzender dies politisch mitträgt, ist nicht ausreichend „aufgestellt“ für ein breit angelegtes Angriffsspiel, das eine gegenwärtig und künftig erfolgreiche deutsche Politik nunmal braucht. So rutscht sie – „Volkspartei“ hin oder her – in der Wählergunst weiter ab. Verdient sie diese Bezeichnung bei möglichen Umfragewerten von weniger als 20% überhaupt noch? Ist sie damit nicht statt „Volkspartei“ eher „Klientelpartei“ – Partei ihres sozialpolitischen Klientels?

Deutschland hat vielleicht einen kleinen Zaun, aber keinen breiten Graben um sich herum. Nur eine ausgewogene Gewichtung der Politikfelder (statt einer monothematischen Verengung mit eingebauter Binnenperspektive) kann die SPD vor dem Weg zur Klientelpartei bewahren, z. B. ordnungspolitisches Maß (statt ordnungspolitischer Nachrangigkeit), energiepolitischer Realismus (mit einem Mix der verfügbaren Quellen), sicherheitspolitisches Engagement (das die Gefahren des Islamismus, Terrorismus und des Griffs Teherans nach der A-Waffe nicht kleinredet, sondern konfrontiert), eine Außenpolitik, die verbündete Demokratien auch in kritischen Fällen noch von problematischen Autokratien zu unterscheiden weiß (nicht in „Achsenseligkeit“ verfällt, eine lupenrein antidemokratische Entwicklung nicht unkritisch deckt und nicht modernste Waffen unbedingt an China liefern will, sogar gegen EU-Beschluss – um nur einige Beispiele schröderschen Mutwillens und sozialdemokratischer Gefolgschaft zu nennen –, und auch nicht inoffiziell zu einer Politik der Äquidistanz in Nahost neigen sollte). Denn es ist nicht Aufgabe der Bundesrepublik, abenteuerliche (desorientierte) Politik zu machen. Und „keine Experimente“ verlangt bezeichnenderweise auch Kanzlerkandidat Steinmeier von der SPD bezüglich ihres Verhältnisses zur Linken (nachdem er zwar erst letzten Monat einen gegenteiligen Präsidiumsbeschluss mit herbeigeführt hat). Also Äußeres und Inneres bedürfen einer Politik, wie sie die Partei zurzeit nicht bieten kann, nämlich eine orientierte, präsentable, verantwortliche Politik.

Noch eine Klarstellung erscheint angebracht: Die Bundeskanzlerin hat ihrem sozialdemokratischen Vorgänger (auch schon bei ihrem Amtsantritt) zu Recht für die Reformmaßnahmen im Zusammenhang der Agenda 2010 gedankt. Wirtschaftssachverständige und reformorientierte Kräfte in Deutschland stimmen darin überein, dass die Richtung dieser Agenda-Politik positive Effekte für Wirtschaft und Arbeitsmarkt hat. Für die Parteilinke in der SPD scheint dies kein Gesichtspunkt zu sein, die Agenda ist und war für sie ein rotes Tuch und alternative praktikable Anpassungsmaßnahmen der deutschen Sozialbürokratie an die heutige Situation global konkurrierender Volkswirtschaften werden von links nicht eingebracht. An Schröders Bilanz wird jedoch unerklärlicherweise ausgeblendet, dass er und wie er im Wahlkampf 2005 durch haltlose Polemik gegen vermeintlichen „Neoliberalismus“ seinen eigenen Reformansatz hintertrieb, indem er wirtschafts- und steuerpolitische Reformideen generell in Misskredit brachte. Diffamierende Verdummungsversuche – „der Professor aus Heidelberg“ – waren ihm dabei gerade recht. Hatte Schröder z.B. nicht selber eine erstaunlich weitgehende Unternehmenssteuerreform durchgesetzt? Kurzum, eine wirkliche Linie, eine stabile Linie fehlte auch in der Zeit seiner Kanzlerschaft. Die Linie fand sich wohl eher in seinem Verständnis von Politik als „Medienregie“.

Die SPD, ein kopfloser Körper? „Orientierungs- und führungslos“, wie Wolfgang Clement sagt? Ein bisschen sozialdemokratische Partei, ein bisschen demokratisch-sozialistische Partei! Ein bisschen Regierungspartei und ein bisschen Opposition in der Regierung! Ein bisschen „neoliberal“ (unter anderem Namen – „Agenda 2010“/„Hartz-Reformen“) und dann wieder gegen „neoliberal“ auf Wählerfang gehend! Ein bisschen dies und ein bisschen das! Ja, wollte man den Genossen sagen, eine solche Partei ist von unserem Land lange genug ausgehalten worden. Die Quittung ist inzwischen nicht ausgeblieben; denn statt dieses Profils darf, kann und muss eine berechenbare Haltung und ein verlässlich-konstruktiver politischer Richtungsbeitrag erwartet werden! Wolfgang Schäubles Eingangszitat soll hier nicht nochmals aufgetischt werden, aber die SPD täte gut daran, sich seiner Aussage selbstkritisch zu stellen. Vielleicht könnte aus einer „un“-Partei (vgl. Schäuble-Zitat) dann wieder eine „und“-Partei werden, nämlich in der Grundausrichtung berechenbar und somit konstruktiv – bundes- und landespolitisch.

Fazit: Es sollten nicht in erster Linie gewichtige Rückblicke über die Geschichte der SPD geschrieben werden, sondern Gegenwartsbetrachtungen über das Versagen der SPD in einer den Globalisierungszwängen (und Chancen) unnachsichtig ausgesetzten Welt, die von der Politik Realitätssinn verlangt statt geistig-politischer Abdankung. Zweites Fazit: Auch in der anderen Volkspartei steht nicht alles zum Besten. Jeder Vertreter sollte Gespür dafür entwickeln, ob er im Deutschen Bundestag provinzielle (einseitig themenfixierte) oder professionelle (verantwortlich ausgewogene) Politikhaltungen einnimmt. fwp, 23.3.08